

Appenzellische Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **31 (1903)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Appenzellische Litteratur.

Schriften von Appenzellern.

Konneraad Alfred Tobler vo Lutzberg, in Wolfthalde. Näbes
oß mine Buebejohre. St. Gallen 1903. Druck und
Verlag der Zollikofer'schen Buchdruckerei.

Der Charakter sowohl wie der Stil und Inhalt des Büchleins sind
anschaulich geschildert in folgenden Zeilen, welche an den humorvollen
Verfasser gerichtet wurden:

„I ha gmänt, i hei nüd de wil z'chüchid, veschwige z'schriibid, ond
iez hani gester z'Obed no di Buechli glese! Wo's cho ischt ond du
gschrebe hescht, i söll gad i d'Hend spreuzge ond näbes i's Johrbuech tue,
hani denkt: „Guet Nacht, Schnepf, host mi nüd über! Wills de Buur,
i cha nüd.“ Ond iez mos i säge, 's isch mi nüd g'raue, das i's glese ha.

Aber lueg, über e so-n-e Buechli chammer e ke „Rezension“ schriibe.
Das paßt graad zemme wie-n-en Zylinder ond e Plumpschelle. S' gschüidst
ischt, me liggi ofs Kanabett, oder wemme-n-e kes hed, i's Grääs usi ond
lest's selber. Wenn's en doch nüd lest, so nöht's e jo au nütz, wemme-
n-e Langs ond e Bräats dröber schriibt. Denn ment er, er hei's glese
ond wößt glich nütz.

Wo-n-i's glese ha, hani denkt: „Du hescht doch schöni Buebejohr
gfa.“ S' ischt näbe gad allewile loschtig gse vom „Völler“ eweg bis zom
St. Galler Chendersecht. S' ischt friili nüd z'wonderid. Wemme-n-e
so cha vo Wolfthalde gege d' Stadt abeluege, über de „Roßbüchel“ ond
de „Gletscherhügel“ öbere, so mag's si's au wohl ge, das em d'Welt hüt
no nüd vetlädet ischt. So jo, „me söt ebe-n-im Lebe-n-au eppe-n-emol
e so chasperle tööre.“

S' ischt em, as het me dinn Batter, d' Muetter, de chly Brüeder,
d' Schmeed, d' Wert, d' Zockerbecke, d' Döcker, d' Pfarrer, d' Lehrer,
chorzomm ali Manne, Wüiber ond Goose i de Stadt offe-n-au kennt,
wo zo dine Zite glebt hend. Ond wemmer lest, wie di der Broder
's Rauche glehrt hed, werd's em hüt no fascht stocköbl. Verbarme tost
em aber e ke Bezeli, das d' hest möse-n-in Arrest. Wenn die Compestöckli
ali wöhr sönd-ond das ischt jo bi diner Natur kem Zwiifel onderworfe
— chascht no vo Glöck säge, das d' wider use cho bischt, ond das di gad
emol verwütscht hend. S' chot der au wohl, das 's Visebüehl-Cherechli
nomme stohd, söz guengischt gwöß no abi go wallfahre, will-t' dinn
Schatz gad e so truurig vetlaufe bischt. Ond denn no os de Chereche-
n-usi! Wen't doch gwartet hettischt, bis de Pfarrer di an Taufstä före
grüeft hed ond em gsät hettischt, er seiid scho tauft ond nöcher am Hürote
zue. Er sölige aber no e chly Rueb lo, er chömmid denn scho wider,
's wör wohl nüd eso pressiere. Worsch globe, het de Pfarrer glosset ond
din Schatz en Respekt gfa!

Wenn enn no cha met de Junge loschtig se, mos er gad e Freud ha met dine Buuejohre. Chast lang laufe bis d' e Buechli söndst met 148 Siite i der Buuresproch, wo-m-ene so fascht z'ämm-Zog cha lese. S' ischt grad, as öb me's selber döremich.

Und villecht denkt no öppe-n-en: „Fechteroo=ond=oo, Tobler, was hett-'s öß der no chöne ge! I globe-n=aber gad, mer seiid au nüd viel breiver gse.“
H. E.

Tobler, Alfred, von Luzenberg, in Wolfshalden. Das Volkslied im Appenzellerlande. Nach mündlicher Ueberslieferung gesammelt.

Wir freuen uns, daß wir in der Lage sind, unseren Mitgliedern und weitem Freunden der Volkspoesie eine Weihnachtsgabe von eigenem Reize anbieten zu können. Herr Alfred Tobler in Wolfshalden ist unseren Kreisen längst auf das Vorteilhafteste bekannt und der Aufgabe, die er sich in dem vorliegenden Buche gestellt, war er schon vor Jahrzehnten nahegetreten. Als Mann von gründlicher wissenschaftlicher Bildung, als trefflicher Sänger, als geborener Appenzeller und nicht zum wenigsten auch als fröhlicher Mensch und überall gerne gesehener Gesellschafter eignete er sich zum Volksliedersammler unter seinen Vandsleuten wie kein Zweiter.

Einem derart ausgerüsteten Verfasser gegenüber dürfen wir auf eine eingehendere Empfehlung seines Werkes füglich verzichten. Wir heben nur hervor, was der Leser zu erwarten hat: nicht eine trockene, gelehrte Abhandlung, auch nicht ein Liederbuch für Gesangsvereine oder Solosänger, noch viel weniger eine poetische Sammlung, die man etwa einer „höheren Tochter“ auf den Weihnachtstisch legen dürfte, wohl aber in freier und doch wohl überdachter Gruppierung Alles, was sich aufstreiben ließ vom altertümlichen politischen Liede bis zum modernen „Tschinggenliede“, vom einfachen „Kugguusser“ bis zum stilisierten Tödler, vom unschuldigen Tanzliedchen bis zum derbsten Spottverse. Natürlich fehlen Apjegen und Sennensprüche nicht und daß der Sammler und Herausgeber des „Appenzeller Wizes“ die humoristische Seite des Volksliederschazes nicht unbeachtet gelassen hat, ist selbstverständlich.

Wir sind fest überzeugt, daß das Büchlein bei unsern Mitgliedern die freudigste Aufnahme finden wird, empfehlen es aber namentlich auch allen Leuten mit musikalischen Interessen.

Tobler, Gustav, Prof. Dr., von Luzenberg, in Bern. Abrecht von Haller als Salzdirektor. — Abrecht von Haller als bernischer Sanitätsrat (Separatauszug aus der Zeitschrift „Für's Schweizerhaus“ I. (1902), Nr. 25, 30—32).

— St. Moritzer Urkunden (Anzeiger für schweizer. Geschichte 1902, Nr. 2).

Tobler, Gustav, Prof. Dr., von Luzernberg, in Bern. Einige Briefe von Peter Ochs aus dem Jahre 1799. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde I.)

Das Leben von Albrecht von Haller ist so viel von allen Seiten durchforscht, besonders in der großangelegten Biographie von Hirzel, daß man neue Funde nicht mehr für möglich halten sollte. Und doch hat Professor Tobler in drei kleineren Arbeiten durchwegs neue Beiträge zur Kenntnis des großen Mannes beigebracht, im besonderen zur Kenntnis seiner Tätigkeit im bernischen Staatsdienste als Verwalter der Salinen von Aigle und als Mitglied des Sanitätskollegiums. Zugleich weiten sich jene Studien zu einem wertvollen Beiträge zur Kenntnis der Finanz- und Staatsverwaltung des alten Bern aus, in dem Kleinlichkeit, Umständlichkeit und Aengstlichkeit mit absoluter Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit gepaart ist.

Auch die „St. Moritzer Urkunden“ haben es mit Haller zu tun. Sie gehen zum Teil in das 13. Jahrhundert zurück. Ihr Wert liegt in ihnen selbst, da St. Moritzer Urkunden so lange zu den Seltenheiten gehören, bis sich Abt und Convent einmal entschließen können, das Archiv der Forschung zu erschließen.

Die paar Briefe von Peter Ochs aus den ersten Monaten des Jahres 1799 charakterisieren vor allem seine Stellung zu den andern Mitgliedern des Direktoriums; sie enthüllen das vorhandene Mißtrauen, namentlich gegenüber Baharpe, und so lassen sie den bald erfolgenden Bruch deutlich vorausahnen. A. T.

Altherr, Dr. med., in Heiden. Geschichtliche Rückblicke in das Leben der Gesellschaft appenzell. Aerzte. Heiden 1902.

In zwei Vorträgen in der Gesellschaft appenzellischer Aerzte vom Jahre 1877 und 1902 entrollt uns der Verfasser in gedrängter, spannender und an passender Stelle auch mit sichtlichem Wohlbehagen in appenzellisch ungenierter, witzig-satyrischer Weise das interessante Bild der Gesellschaft appenzellischer Aerzte von ihrer Begründung durch Titus Tobler, Rüsch, Heim, Zellweger an bis hinauf in unsere Gegenwart. Von ganz besonderem Interesse dürfte es sein zu vernehmen, daß die Freiegebung der ärztlichen Praxis in Appenzell A. Rh. vom 30. Mai 1870 beinahe einstimmig von der Gesellschaft der appenzellischen Aerzte befürwortet wurde. Da war es namentlich Titus Tobler, der betonte, daß die ärztliche Praxis in unserem Lande bis in die 1820er Jahre hinein frei gewesen sei, daß aber schon damals die wissenschaftlichen Aerzte vorgezogen worden seien, und daß das auch in Zukunft der Fall sein werde, so lange der Arzt seiner Kunst gewiß sei und moralisch lebe.

Diese interessanten geschichtlichen Rückblicke Altherr's bedeuten einen verdankenswerten Beitrag für die appenzellische Kulturgeschichte. A. T.